

Jan Matrak

Tradition und Durchbruch. Bemerkungen zur Situation
der deutschschweizerischen Lyrik nach 1945

Zahlreiche Literaturforscher behandeln die deutschschweizerische Dichtung als ein autonomes Phänomen innerhalb der deutschen Literatur. Viele von ihnen stellen jedoch die Frage, ob es eine (deutsch-)schweizerische Literatur überhaupt gäbe. Auch die Schweizer Schriftsteller, Literaturkritiker und -wissenschaftler versuchen in ihren Stellungnahmen jene Verselbständigung ihrer eigenen Nationalliteratur zu negieren und sie im Gesamtkomplex der Gegenwartsliteratur des deutschen Sprachraumes zu situieren. Sie betonen dabei, daß ihre enge Verbundenheit mit ausländischen Literaturen und ihre sprachliche Identität mit der deutschen Sprache ihren Ausbruch aus dem zeitgenössischen Kontext der Weltliteratur sowie ihre Isolierung verhindern. Ihrer Meinung nach unterscheiden sich die Arbeiten der Schweizer Autoren in sprachlicher und struktureller Hinsicht nicht von den Arbeiten der deutschen und österreichischen Schriftsteller. Aus dieser Perspektivik resultiert auch die Schlussfolgerung, daß es keine unverkennbare und typische Schweizer Literatur von heute gibt. Es ist aber allgemein bekannt, daß das Gesamtkunstwerk von Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt, Adolf Muschg, Peter Bichsel, Eugen Gomringer, Otto F. Walter, Heinrich Walsner, Jörg Steiner doch deutliche sprachliche und inhaltliche Hinweise auf ihre nationale Herkunft enthalten.

Die Schweiz hat zugleich seit Gottfried Keller eine große Zahl von hervorragenden Dichtern, Dramatikern und Prosaisaten hervorgebracht, aber nur wenige ihrer Autoren konnten sich innerhalb des deutschsprachigen Raumes durchsetzen. Wenige der Schweizer Schriftsteller genießen auch heute in Österreich, in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik das ihnen gebührende An-

sehen. Nur Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt werden seit über zwanzig Jahren als die bedeutendsten deutschsprachigen Dramatiker gefeiert. Außer ihnen konnten sich bis heute nur noch Peter Bichsel, Adolf Muschg und Eugen Gomringer - der letztere zwar nur als Theoretiker der konkreten Poesie - als angesehene Vertreter der deutschen Literatur in der Schweiz etablieren.

Symptomatisch sind auch Positionen, die Dieter Fringeli, selbst Dichter und Literaturkritiker, vertritt, wenn er feststellt, daß einflußreiche deutsche Literaturforscher ausgesprochen unwillig oder gleichgültig auf die Publikationen schweizerischer Autoren reagieren. Er schreibt: "Es fällt freilich auf, mit welcher Hartnäckigkeit die meisten deutschen Literaturkritiker die schweizerische Literatur stets zu isolieren versuchen. Während die österreichische Literatur längst in den großdeutschen Literaturkomplex einbezogen wurde, gilt die schweizerische Literatur als ein selbständiges, unabhängiges Phänomen. Weder Georg Trakl noch Paul Celan oder Ingeborg Bachmann, weder Erich Fried noch Ilse Aichinger oder Peter Handke wurden von der deutschen Literaturkritik je als typische österreichische Erscheinungen innerhalb der deutschen Literatur behandelt. Ein Autor schweizerischer Herkunft hingegen wird von maßgebenden bundesdeutschen Literaturkritikern stets als 'Schweizer Autor' vorgestellt. Die Bücher eines Schweizer werden zuweilen wie die Bücher eines 'Ausländers' rezensiert."¹ Leidet Fringeli an nicht verdrängten Komplexen oder versucht er absichtlich, die wesentlichen Unterschiede in der Geschichte der österreichisch-deutschen und der schweizerisch-deutschen Beziehungen zu übersehen oder gar auszublammern? Sein resignierter Schluß scheint jedoch ein Versuch zu sein, auf außerliterarische und spezifisch inländische Hintergründe, die dem Ansehen der schweizerischen Literatur im deutschen Sprachraum im Wege stehen, hinzuweisen. Er - und auch viele seiner Bundesbürger in der Schweiz - beklagt mittelbar die Irrrelevanz der Schweiz als geistiges Erlebnis ihrer Intellektuellen vor und nach 1945 und aktualisiert die internen schweizerischen Probleme und Belastungen, die beinahe alle Formen der schöpferischen Tätigkeit und alle künstlerischen Versuche, "Anschluß ans Gesamtgeschehen deutscher Sprache zu finden"², begleiten. Diese Versuche endeten in der Regel mit einem milden Vorstoß, so daß die erwünschte Affinität nur zum Diskussionsgegenstand unter den Autoren und Literaturforschern geworden ist.

Die deutschschweizerische Lyrik hat sich tatsächlich durch solche Dichter wie Albin Zollinger, Robert Walser, Hans Morgenstaler, Otto Mirz, Friedrich Glauser kritisch emanzipiert und im Ausland behauptet, sie konnte aber "nicht über die Grenze hinweg".

Der schweizerische Germanist in Göttingen, Jacob Steiner, notiert Dieter Fringeli, klärt uns über diese Situation: "...f selbst die von der konkreten Poesie angesprochenen Leser wissen nicht, daß Gomringer seine 'Konstellationen' etliche Jahre vor ähnlichen graphischen Sprachversuchen eines Heidenbüttel publiziert hat... Was... den Kulturbetrieb angeht, ist in der Bundesrepublik die vorgerufte Meinung von der biederen Eigenständigkeit der Schweiz, die durch einzelne Ereignis aus ihrem Dämmer erschreckt werde und darauf wieder in ihn zurücksinke, kaum zu erschüttern."³ Doch - was wir schon betont haben - verhindern heute die weltweiten künstlerischen Zusammenhänge jede extreme Verselbständigung aller Nationalliteraturen des Abendlandes. Diesen evidenten Widerspruch, der zwischen der allgemeinen Prädestination und der realen Dimension der deutschschweizerischen Literatur besteht, korrigiert doch Fringeli. Er konstatiert: "Es wäre falsch, die ausländischen, die bundesdeutschen Literaturkritiker allein für diesen Zustand verantwortlich zu machen. Spätestens seit der Publikation von Kurt Martis Studie 'Die Schweiz und ihre Schriftsteller - die Schriftsteller und ihre Schweiz' (1966), wissen wir, mit welcher widrigen Umtrieben sich der Schweizer Schriftsteller unseres Jahrhunderts stets auch in der eigenen Heimat konfrontiert sah."⁴

Die Behandlung der schweizerischen Literatur beginnt aber nicht nur mit dem grundlegenden Hinweis auf die historische und geografische Begrenzung des Landes, seine Enge, auf die demokratische Grundformel des Bundesstaates und vielfältige Implikationen seiner föderativen Struktur, auf die jahrhundertlange Neutralität und widersprüchliche Regionalisierung der Schweiz (sprachliche und politische Heterogenität der Staatsform und die Bedeutung der zentripetalen Beeinflussung der Provinz auf die Zentren der Macht), sondern auch mit der Betonung ihrer gesamt europäischen Isolation als der Erscheinung, die dem schweizerischen Wesen widerspreche.⁵ Nach Hilfers Machtzerstörung (1933) vertiefte sich noch mehr die Isolierung der Schweiz, jener sprichwörtlichen "Provinz abseits der Geschichte", deren äußere Bedrohung doch weggefallen ist. Die Schweiz als Kleinstaat und "vergrastete Provinz" Europas bedeutete damals nicht nur eine konkrete Lebensform, sondern auch eine Chance auf die Bewah-

nung und Verwirklichung der Neutralität. Man warf jedoch zugleich diesem Land vor, daß seine Politik weit entfernt ist von einer aktiven Realisierung der Neutralität. Die politische Passivität Europas gegenüber eskalierte das allgemeine Gefühl der Isolation. Auf diesem Hintergrund hat sich seit einigen Jahrzehnten eine Konstante der schweizerischen Literatur herausgebildet: die Spaltung der Menschen zwischen sein Ich und die Umwelt, zwischen Tradition und Gegenwart, zwischen Mensch und Gesellschaft.⁶

Besondere Beachtung verdienen auch psychologische und sprachliche Aspekte, die das Bild der literarischen Landschaft in der neuen Schweiz determinieren. Das Gefühl der Geborgenheit in einer Gemeinschaft oder auch in der privaten Sphäre des Menschen realisiert sich in der schweizerischen Enge und zugleich in der Breite des postindustriellen Staates sowie der psychischen Mobilität zum Aufbruch aus dieser Begrenzung. Dazu gesellt sich das Gefühl der Verwurzelung an geographischer, politischer, gesellschaftlicher, historischer und kultureller Klautrophobie des Landes. Dem geographischen entspricht der geistige Provinzialisismus, der in die paradoxe Realität der Landessprachen verwickelt in ihr ungreifbar situiert ist. Der deutschschweizerische Schriftsteller förmlich Mundart und schreibt Hochdeutsch als Fremdsprache dem Dialekt gegenüber. Die Geschichte seiner Einbürgerung in die Nation ist auch dramatisch, denn die Literatur der Schweiz entwickelte sich - was ihre Repräsentanten immer betonten - in gesellschaftlich feindlichem Klima: Im Bereich geistiger Zwiespalt des Menschen und im Medium irrelevanter Sprache. Die Autoren wirken und leben in einer pluralistischen Gesellschaft mit ihrer notorischen Orientierungslosigkeit in einer undurchsichtig gewordenen Welt, wo nur Leistungsprinzip seine Geltung hat und wo Protest und Kritik in einer beinahe alles akzeptierenden Masse selbstmörderisch verhallen. Jeder Einzelne ist mehr und mehr auf sich selbst verwiesen in einer Welt, die nicht mehr ganz begriffen und erfahren werden kann, weil sie, zwar enger geworden, sich auch einer rein menschlichen oder auch literarischen Erkenntnis entzieht. Der Mensch verirrt in einer sozialen Welt seine Bedeutung als ihr Subjekt. Anstatt Teilhabe am Weltsubjekt bietet ihm diese Welt höchstens eine komplementäre Teilhabe am Konsum. Auch die Gliederung der heutigen Welt in ideologisch einander feindliche Teile schließt unter anderem ein echtes Engagement aus und trägt zur Eskalation der Desorientierung des Menschen bei. Die Sprache als Kommunikationsmittel drückt seine Richtungslosigkeit

keit und den fragmentarischen Charakter der menschlichen und der literarischen Erfahrung aus. Selbst fällt sie einer echten Sittensgeräusch, das die Desorientierung des Menschen in der heutigen Welt noch vergrößert, zum Opfer.

Der Schweizer Schriftsteller sah sich also in seiner eigenen Heimat und in seiner jeweiligen weltweiten Wirklichkeit mit ihm feindlichen Kräften konfrontiert. Der 1990 geborene und 1928 verstorbene Dichter Hans Morgenstaler profilierte schon damals in seinen Gedichten gegen den "helvetischen Durchschnittstyp" und die "rhönische Mißachtung jeder schöpferischen Arbeit in der Schweiz". Er gehörte zu jenen namhaften Schweizer Autoren der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts wie Robert Walser, Albin Zollinger, Ludwig Hohl, Otto Wirz, Adrien Turel, Siegfried Lang, Jakob Schaffner, Friedrich Glauser, César von Arx, die als gescheiterte Außenseiter und Opponenten gegen die bürgerliche Selbstgenügsamkeit zugrunde gingen oder in völlige Isolation gerieten sind, obwohl eben sie das Bild der deutschschweizerischen Literatur der ersten Jahrhunderthalbe geprägt haben. Der Zirkel dieser tragischen Abenteuerer auf das Schaffen der jüngeren und jungen Generation der Schweizer Autoren ist von enormem Ausmaß.⁷

Die schweizerischdeutsche Literatur nach 1945 - besonders Werke der damals angenehmen Generation von Schriftstellern - ist für die Schweizer Verhältnisse von auffallender qualitativer und quantitativer Bedeutung. Innerhalb eines Jahrzehnts nach dem Krieg hat die Schweiz eine beachtliche Zahl von Autoren höchsten inländischen Ranges hervorgebracht. Das Erscheinen von Otto F. Walters Roman Der Stumme (1959) und von Hans Boesch's Roman Das Gerüst (1960) begründete ein neues Sprachbewußtsein in der deutschschweizerischen Literatur. In trockenen Berichten - beide Romane spielen in der grauen und kühlen Atmosphäre der Arbeiterwelt - sucht man vergeblich nach inhaltlichen und sprachlichen Raffinessen. Der harte Alltag der Arbeitswelt wird hier beschworen. Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt - den bekanntesten Schriftstellern der Schweiz nach 1945 - folgen in anderen deutschsprachigen Ländern oft unbekannteren Generationen bedeutender Dichter, Dramatiker und Prosaisten: Jörg Steiner, Ludwig Hohl, Gerhard Meier, Heinrich Wiesner, Werner Schmidli, Hubert Meier, Walter Mathias Diggelmann, Jörg Federspiel, Hugo Loetscher, Adolf Muschg, Guido Bachmann, Beat Brechbühl, Clemens Mettler.

Gerald Stätz, Walter Vogt, Peter Bichsel, Otto F. Walter, Max Schmid, Brigitte Meng, Ernst Eggmann, Christoph Mangold, Fritz Gfeller, Michel Heymann, Franz Hohler, Herbert Maier, Hans Müllerthal, René Regens, Manfred Schwarz, Jakob Stebler, Urs Toller, David Wechsler, Peter Zindler, Hans Boesch, Erika Burkart, Dieter Fingeli, Eugen Gomingier, Kurt Guggenheim, Alexander Xaver Gwerder, Rudolf Jakob Humm, Peter Lehner, Kurt Marti, Mani Matter, Paul Mässon, Urs Oberlin, Silja Walter, Heinz Weder, Max Rychner, Hans Schumacher, Albert Streich, Albert Ehrismann, Ernst Burren, Rainer Brambach. Ihre Arbeiten kennzeichnen kühne Sprachbezogenheit und Vorliebe zum Detail.

Als Klassiker der zeitgenössischen deutschschweizerischen Lyrik betrachtet man Robert Faesi, Robert Walser, Albin Zollinger, Siegfried Lang und Adrian Turel. Unter ihrem didaktischen Einfluß schreiben die meisten Schweizer Lyriker wie Erika Burkart, Rainer Brambach, Walter Gross, Beat Brechbühl, Erwin Jaekle, Peter Lehner, Gerhard Meier, Jörg Steiner, Kurt Marti, Peter Bichsel, Heinz Weder, Hans Werthmüller, Albert Ehrismann, Silja Walter, Kuno Raeber, Werner Lutz, Frank Geerk, Dieter Fingeli, Ernst Eggmann, Werner Zemp. Ihre Gedichte zeichnen lakonische Wüchternheit und Thematisierung des spröden schweizerischen Alltags aus.

Der bedeutende Aufschwung, den das Gedichteschreiben in der Schweiz nach 1945 erlebt hat, kommt aber nicht über die Grenzen dieses Landes hinaus. Die Schweiz hat seit Jahrzehnten keinen namhaften Lyriker vom Weltformat - hervorragenden Dramatikern und Prosaisten Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch ebenbürtig - hervorgebracht. Kein Schweizer Lyriker konnte in der Nachkriegszeit seinen literarischen Namen - "über die Grenze hinweg" - im deutschen Sprachraum und in der Welt durchsetzen. Auch der schon erwähnte Berner Eugen Gomingier, paradoxerweise eine der einflußreichsten Gestalten der deutschsprachigen Lyrik der Gegenwart, verschaffte sich keine so große Geltung, wie sie berühmte deutsche und österreichische Künstler des sprachlichen Experiments Helmut Heißenbüttel, Hans Carl Arthmann, Franz Mon, Ernst Jandl, Max Bense (Aufbau einer mathematisch-logischen Ästhetik), Friedrich Achleitner, Konrad Bayer, Gerhard Rühm, Oskar Wiener, Gerd Friedrich Jonke, Friederich Mayröcker, Dieter Rot, Jürgen Becker genossen haben, obwohl ihre lyrischen Versuche ohne die Konstellationen (1953) und seine theoretischen Schriften unvorstellbar wären.

Es wird gewöhnlich pauschalisiert und kategorisiert, wenn man die Entwicklung der schweizerischen Lyrik - besonders ihrer deutschschweizerischen Variante - und ihre Periodisierung synthetisch präsentiert: Die Lyrik der unmittelbaren Nachkriegszeit ist traditionellistisch und steht unter dem überwältigenden Einfluß Albin Zollingers, der erst damals wirksam geworden ist, obwohl schon 1941 früh verstorben; Die Lyrik der sechziger Jahre und die spätere ist politisch und experimentell. Es wird auch oft verallgemeinert, daß die deutschschweizerische Lyrik der Nachkriegszeit Lyrik der "kleinen Schritte"⁹ ist.

Die Aufmerksamkeit der Dichter der heutigen Schweiz konzentriert sich vor allem nicht auf irgendeine Art von Inspirationen oder irgendeinen Ausdruck von Gefühlen, sondern - wie die moderne Lyrik im globalen Ausmaß - auf das Machen (the making, la fabrication), auf das Festhalten der "großen Unruhe"¹⁰, auf die plausible Artikulierung des "Unbehagens im Kleinstat"¹¹ und auf die Darstellung der Überforderung des Menschen¹². Nun ist auch allgemein festzustellen, daß Lyrik immer wieder als eine Kunst der Außenseiter, deren Gemeinsame die Tendenz zum lakonischen, zur unpräzisen Einfachheit und Knappheit, zur syntaktisch-inhaltlichen Komprimierung ist, gilt. Auch das Fragmentarische als Tendenz innerhalb ihrer Entwicklung, die Hinneigung zum Aphorismus, ist Zeitsymptom, weil in dieser Welt nichts mehr eindeutig überblickbar ist.

Bei der Durchsicht der Lyrikbände der Schweizer Autoren zeigt sich auch, wieviel sich seit Robert Faesis, Albin Zollingers und Robert Walser's Epoche geändert hat. Im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten verzichten die zeitgenössischen deutschschweizerischen Dichter darauf, ein makelloses Schriftdeutsch zu schreiben. Mit Vorliebe gebrauchen sie Helvetismen. So konnte eine neue Dichtersprache entstehen, deren Stärke und Zauber in ihrer natürlichen Verfremdung liegt. Auch ist jene Schweiz ohne Gegensätze, die Schweiz als kein Gegenstand der Kritik, wie sie Robert Faesi noch verherrlichte, endgültig verschwunden. Es ist die Schweiz voller Konflikte und Gegensätze wie: Kontaktlosigkeit und Aggression, Idyll und Grauen, Mensch und Kollektiv (Ich und Wir), Puritanismus und Ausschweifung, Konformismus und Aufbruch (Nonkonformismus), Protest und Resignation, Wohlstand und Entfremdung, Leistungsprinzip und sozialer Staat, Neutralität und Politik, Teilhabe und Konsum, motorisierte Wohlstandsgesellschaft und Geschichte, Provinz und Weltstaat, Emanzipation und

Vorurteile, direkte Demokratie und Wilhelm-Tell-Bewußtsein, Geborgenheit und Konkurrenz.

Die Gegenwartsliteratur der Schweiz befolgt auch nicht einer bis heute aktuellen Tendenz innerhalb der deutschsprachigen Lyrik und der deutschen Literatur. Sie ist nämlich arm an theoretischen Spekulationen oder provisorischen Formulierungen künstlerischer Theorien. Diese "Schattenseiten" ihrer Autoren rechlertigte 1964 Walter Gross (als seinen künstlerischen Standpunkt): "Von mir sind keine Mani-feste zu erwarten... Sie sind in genügender Zahl vorhanden. Es ist Zeit, sie zu erfüllen mit dem, was man schreibt, sie im Geschriebenen zu verstecken (immanente Poetik - J.W.). Anlage und Trost sind zwischen den Zeilen stark. Nicht anderswo."¹³

Die Tendenz der Lyrik in der Schweiz zum Lokalen und zum Experiment ist nicht nur ein spezifisch schweizerischer Weg. Weil Lyrik ihrem Wesen nach transitorisch sei¹⁴, intensiviert sie ihre Tendenz, dem Experiment vor der Inspiration den Vorrang zu geben. Der Hang zur theoretischen Spekulation verbalisiert oft das schöpferische Tun, so daß die Dichter ihr eigentliches Wirkungsfeld aus ihren Augen verlieren.

Zur Raufung inhaltlich-sprachlicher Strukturen - zum Lakonismus - vom langen Gedicht zum Aphorismus - tendieren Gedichte Heinrich Wiesners, Beat Brechtbühls, Dieter Fringellis und Mundartgedichte Kurt Martis, Ernst Eggimanns, Gedichte, die das Lakonische des Dialekts selbst thematisieren¹⁵. Es ist im linguistischen Sinn folgerichtig, daß solche Gedichte weniger weltthaltig werden, daß sie aus dem Verzicht auf die Geste des Verschwiegens¹⁶, des Mißtrauens gegenüber den großen Worten, aus dem Verzicht auf den Wunsch, wortthaltig sein wollen, erwachsen. Die Sprache wird sprichwörtlich, genau, sie artikuliert das Verbundene und manifestiert die verschwebende Unverbindlichkeit des Lyrischen Subjekts. Die Sprache transplantiert man unreflektiert auf Sachen und Gegenstände, so daß sich der Dichter im Gitter der Worte¹⁷ verfängt und auch das Private nach außen umkehrt, dem Alltag und dem Tageslicht zum Opfer. Dem sich zu Eugen Gomringer bekennenden Kurt Marti, der vor allem durch seine Berner Dialektgedichte rosa loul, vierzia gedicht ir bärner umgangsrsprach (1967) bekannt geworden ist, gelang es, die schweizerische Mundartdichtung aus ihrer Formalstarre zu befreien und zu beleben. Neben ihm schrieben in vergangenen und darauf folgenden Jahren Zahlreiche Dichter interessante, "mondrianische" Dialektgedichte und -texte¹⁸.

Die unter dem Stichwort "modern mundart" unternommene Erneuerung ist eine der bedeutendsten Bewegungen innerhalb der schweizerischen Lyrik der letzten Jahrzehnte. Nach langen Jahren kitschiger Mundartdichtung, unter dem Sammelbegriff der "Landi-Ideologie"¹⁹ bekannt, Hiten- und Naturidyllen, kam in dieser Bewegung wieder der Reichtum an Mundarten und ihre Ausdruckskraft zum Durchbruch.

In Kurt Martis Dialektkonstellationen werden die Worte aus dem syntaktischen Zusammenhang gelöst, die Sprache beschränkt sich aufs Nennen und Benennen. Das Wort wird in seiner Eigenständigkeit und Vieldeutigkeit erkannt.

Die Bewegung "modern mundart" beeinflusste die ganze deutsche Schweiz. Ihr Schwerpunkt ist jedoch nur Bern geblieben, das Bern-deutsche mit seiner lapidaren Vieldeutigkeit und seinem Klangreichtum. Aus dieser Bewegung entstand die Bewegung der Berner Troubadours (Mani Matter, Beat Krebs, Bernhard Stinmann, Fritz Widmer). Die Chansons dieser Troubadours sind auf Schallplatten weit verbreitet. Bald war das Mundart-Schreiben Mode geworden und trug zur Krise bei, die man als "Perpetuierung einer Innovation" bezeichnet hat. Sie brachte doch nicht nur Epigonen hervor, sondern auch Talente wie der Emmentaler Ernst Eggimann und Ernst Burran.

Die Mundart-Dichtung hat eine Zeitlang andere Lyriker überschattet: Rainer Brambach, Gerhard Meier, Beat Brechtbühl, Dieter Fringelli, Frank Geerk, Christoph Geiser, Franz Hohler, Peter Lehner, Walter Gross, Rolf Höller, Silvio Ricardo Baviera, Clemens Mettler. Brambach ist ein gelassener Beobachter, Gerhard Meier versetzt uns in die Hohlräume des Ungesagten und der "Kunst des Offenlassens", Brechtbühl zeigt an, wie die Form nur Rohform ist und wie das Gedicht den verständlichen Sprechton widergibt.

Ein großer Augenseiter und zugleich Erneuerer der deutschschweizerischen Lyrik, Alexander Xaver Gwerder, wurde zum Opfer der "Fallenstellerin Helvetia". Zum Verhängnis wurde ihm ihre "Ergnis der Eng". Einen anderen Ton schlägt in ihrer Lyrik Erika Burkart, die große Ich-Sucherin. Vollends als Antipode allen Engagements am Zeitgeschehen gilt das Schaffen Silja Walters, der Gedichtschreiberin, die seit vielen Jahren als Schwester Maria Hedwig im Kloster Farn bei Zürich lebt. Sie abstrahiert ein anderes schweizerisches Paradigma, das der oft verunglückenden Verwandlung des zeitgenössischen. Sie ist keine Sucherin der Identität (bei ihr gibt es kein Individuum in weltlicher Bedeutung), deren Verlust nicht die Folge des kollektiven Daselns ist, sondern des ersten Ungehorsams im Paradies,

eines Ereignisses, das wir nur aus der Genesis kennen. Diese konkrete Situation und konkrete Existenz des Menschen (der Ichverlust steht bei ihr im Licht der Transzendenz) erscheint also im Kontext des Evangeliums. Aber Silja Walter stellt auch fest, daß hier auf der Erde auch ein fataler Realitätsverlust stattgefunden hat. Ihre Gedichte sprechen vom deus absconditus, der ist, obwohl er sich nicht zeigt. Steht aber der Ichverlust im Licht der Transzendenz, dann ist der Fall evident, wenn der Mensch eben zu dieser konkreten Existenz gelangt, obwohl er sich inmitten einer personlosen Masse befindet.

Wichtiger als das Fehlen großer Persönlichkeiten von Weltgeltung eines Max Frisch oder Friedrich Dürrenmatt: Innerhalb der Dichtkunst der Schweizer Literatur ist die Tatsache, daß viele junge Autoren auch heute dem Gedicht als Vermittler von Ideen vertrauen. Seit Mai 1968, dem Monat umfassender Studentenrevolte in Europa, hat die dichterische Produktion den politischen Impetus²⁰ erliebt. In ihr verschwand die Schweiz der Idylle, der "Blumen und Düfte". Der Tradition blieb die alte Generation von Dichtern verpflichtet. Aktuell bleibt aber die Frage, mit der sich ihre Dichter bis heute intensiv beschäftigen, nach der Verbindung von Lyrik und der Gesellschaft, nach dem möglichen dichterischen Engagement, nach der Verständlichkeit und der Chiffre, nach dem Wert der menschlichen Existenz, nach den Grenzen des literarischen Experiments. Die Lyrik als die Krone aller Dichtkunst, als geadelte Sprachform ist hier endgültig verschwunden.

Anmerkungen

1. Siehe: D. Fringelli, Dichter im Abseits. Zürich/München 1974, S. 9.
2. Vergleiche: M. Wehrli, Gegenwartsdichtung der deutschen Schweiz. In: W. Kayser/B. v. Miese/W. Emrich/Fr. Martini/M. Wehrli/Fr. Heer, Deutsche Literatur in unserer Zeit. Göttingen 1959, S. 119.
3. Zitat nach D. Fringelli, op. cit., S. 7.
4. Ebenda, S. 7 - 8. Die Situation der Schriftsteller in der Schweiz wird zum Thema zahlreicher Aussagen von Schweizer Autoren:

P. Bichsel, Des Schweizerers Schweiz. Zürich 1969; P. Nizon, Diskurs in der Enge. Aufsätze zur Schweizer Kunst (und kulturellen Situation). Bern 1970; M. Frisch, Die Schweiz ist ein Land ohne Utopie. In: "ex Libris", 1960, H. 3, S. 17 - 18; ders., Achtung: die Schweiz - eine Broschüre 1955; H. Burner, Des Schweizer Autors Schweiz. Zu Max Frischs und Peter Bichsels Technik der Kritik an der Schweiz. In: "Schweizer Monatshefte", 1971/72, Nr. 51, S. 746 - 754; K. Schmid, Aufsätze und Reden. Zürich/Stuttgart 1957; M. Wehrli, Gibt es eine deutsche Literaturgeschichte? In: "Jahrbuch für internationale Germanistik", 1970, H. 1, S. 13 ff.; H. Leber, Notizen zur jüngsten Literatur in der Schweiz. In: Texte. Prosa junger Schweizer Autoren. Zürich 1964; H. Bänziger, Frisch und Dürrenmatt. Bern/München 1960, um nur einige zu erwähnen.

5. Max Frisch zeigt im Roman Stiller die Diskrepanz zwischen der kleinstaatlichen Enge und universalen Ansprüchen der Schweizer, die in fremde Länder flüchten, um die Enge der Provinz zu bewältigen oder ihr nur zu entfliehen. Die Schweizer leben in permanenter Bewußtseinspaltung: die Bindung an die europäische Kultur und provinzielles Minderwertigkeitsgefühl, konservative Selbstzufriedenheit und Klaustraphobie.
6. Vergleiche: M. Wehrli, op. cit., S. 120 - 121; W. Rucher/G. Ammann, Schweizer Schriftsteller im Gespräch. Basel 1971, Bd. 2, S. 7 - 10; Bd. 1, S. 7 - 12.
7. Der Selbstmord des Dramatikers Cäsar von Arx (1949) und das Lyrikers Alexander Xaver Gwerder (1952) fordert zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit den großen Tragikern aus der Vorkriegszeit heraus, die in der Epoche der "geistigen Landesverteidigung" in Vergessenheit geraten waren.
8. Faesi gab seine berühmte Anthologia Helvetica in der Bibliotheca Rundi des Insel Verlages 1921 heraus.
9. Vergleiche die Charakteristik der Schweizer Lyrik von Elisabeth Pulver in Kindlers Literaturgeschichte der Schweiz (Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren. Werke. Themen. Tendenzen seit 1945. Bd. IV: Die zeitgenössischen Literaturen der Schweiz. München 1974).
10. Der Titel des autobiographischen Romans von Albin Zollinger Die große Unruhe charakterisiert am prägnantesten das inhaltliche Gefüge der schweizerischen Literatur unseres Jahrhunderts.

11. Unbekannt im Kleinstaat lautet der Titel der Arbeit von Karl Schaid (Zürich 1963). In der französischen Schweiz gebraucht man den Begriff "malaise". Vergleiche: M. Imboden, Helvetisches Malaise. Zürich 1964.
12. Siehe: V. Willi, Überfremdung - Schlagwort oder bittere Wahrheit, gem 1970.
13. Zitat nach Olofer Bachmann, Momente und Motive. Bemerkungen zur deutschschweizerischen Lyrik seit 1945. Pro Helvetia/Presseamt, Nr. 43/222, 1975, S. 6.
14. Siehe: K.A. Horst, Kritischer Führer durch die deutsche Literatur der Gegenwart, München 1962, S. 243 - 244.
15. Heinrich Wiesner gab seinem Gedichtband den Titel Lakonsche Zitiern. Aphorismen (München 1965).
16. Paul Celan hat in seiner Bucher-Rede gesagt: "Das Gedicht heute ... zeigt, das ist unverkennbar, eine starke Neigung zum Versinken." Zitiert nach Harald Weinrich, Literatur für Leser. Essays und Aufsätze zur Literaturwissenschaft, Stuttgart/Berlin/Paris/Mainz 1971, S. 117.
17. Aber die Worte sind machtlos.
18. Die Liedersammlung Us ewene lääre Gygesaschte. Gedichte (Bern 1969) Mari Notters liefert einen wichtigen Beitrag zu der in Bern kreierten und verbreiteten "Modern-Mundart"-Bewegung, deren bekannteste Gestalten neben ihm Ruedi Krebs und Bernhard Stirnemann sind.
19. Schweizerische Landesaussstellung, die in Zürich 1939 stattfand.
20. Bertolt Brecht, Hans Magnus Enzensberger, Gottfried Benn bildeten ihre Beziehungspunkte.

Streszczenie

Artykuł omawia niektóre aspekty rozwoju niemieckiego wariantu wschodniej literatury szwajcarskiej w latach powojennych. Rozwój jej uwolniony od form tradycyjnych znaczących lata pięćdziesiąte w kierunku literatury politycznej lat sześćdziesiątych - szczególnie po majowych demonstracjach studentów w roku 1968 - oraz literatury eksperymentalnej i tzw. literatury "modern mundart" lat sześćdziesiątych i siedemdziesiątych.

LUBELSKIE MATERIAŁY NEOFILOLOGICZNE — 1983

Jerry Karakowski

A typology of graffiti!

/Part 2/

This is the second part /and the completion/ of our paper presenting English graffiti. In this article we want first to continue to show the most typical categories of mural inscriptions and then to try and formulate some conclusions about the nature of the whole phenomenon.

In part one we have already discussed messages left as proof of someone's presence at a given place, variations on a given graffiti, structures based on internal correspondence, ending with examples of paradox and pure nonsense. It is also here that we resume our presentation, coming up with yet another group of absurd graffiti!

It includes nonsense demands, suggestions and advice. At first glance they invariably seem to make sense - in fact, the initial part in most of them is a genuine notice or slogan, one of those that can be seen in public places in abundance. It is only the words added after the dash that deprive the whole graffiti of logic. They are meant to be an explanation or exemplification of the introductory command, but the suggestions they contain are so bizarre they are bound to shock the recipient.

We can distinguish in this group of inscriptions certain subtypes, according to the ways in which perfectly sound notices are made ridiculous. One such type would comprise examples like these:

- DOGS SHOULD BE CARRIED - IF YOU HAVEN'T GOT A DOG, A CAR
- CARBY AN UBERREILA - YOU KNOW THEY CAN'T WALK WILL DO
- DON'T WALK ON THE GRASS - JUMP ON IT
- DON'T WRITE ON THESE WALLS - PRINT
- AVOID THE END OF THE YEAR RUSH - FAIL YOUR EXAMS NOW
- PANIC NOW - AVOID THE END OF TERM RUSH